

# I. Einführung

## 1. Problemaufriss und Zielsetzung

Der Elternbildungsmarkt boomt, die Familie ist mehr denn je im öffentlichen Fokus, Familienpolitik steht bei der Regierung hoch im Kurs und Erziehungsratgeber haben Hochkonjunktur. Die damit angedeutete gegenwärtige Lage, insbesondere die wachsende Nachfrage der Eltern nach praktischem Erziehungsrat verweist nicht nur auf die zunehmende elterliche Unsicherheit in Erziehungsfragen<sup>1</sup>, sondern auch auf die starke öffentliche Klage über mangelnde elterliche Erziehungskompetenzen<sup>2</sup>.

Das vorliegende Promotionsprojekt ist damit nicht nur eine Antwort auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situation und nimmt sich eines Themas von gesellschaftspolitischer Brisanz an, sondern greift einen in der Erziehungswissenschaft stark vernachlässigten Bereich auf, nämlich Erziehungsratgeber. Verfasst für die Praxis und seit Jahrhunderten nunmehr ein „blinder“ Teil von ihr, wurden weder ihr Einfluss und ihre Wirkung, noch Inhalte oder pädagogischer Wert geschweige denn deren Qualität eingehenden wissenschaftlichen Prüfungen unterzogen – darüber hinaus weist die historische Perspektive einen ebenso großen Forschungsbedarf auf (vgl. Punkt II dieser Arbeit).

„‘Super Nanny’ und Co.“ – so auch der Titel des jüngst erschienenen Werkes von Klaus Wahl und Katja Hees (2006) –, die Medienwirksamkeit dieser TV-Heilsbringer und die in diesem Zusammenhang ausgelösten Diskussionen<sup>3</sup> wie auch die gesellschaftlichen und demographischen Veränderungsprozesse haben mitunter dazu beigetragen, das Thema Familie und Kindererziehung in der Familie wieder stärker in den öffentlichen Fokus zu rücken, ja vielmehr: die Notwendigkeit eines bewussten und kritischen Nachdenkens über Familienerziehung ins Zentrum gesellschaftspolitischer Bemühungen zu stellen.<sup>4</sup> Diese öffentliche Fokussierung und Problematisierung von Familienerziehung wirft Fragen auf; es gilt zu diskutieren, inwiefern elterliche Kompetenzen und damit die Erziehung in der Familie verändert werden können, ja müssen und welchen Beitrag die Pädagogik als Wissenschaft dazu leisten kann, dann aber auch unbedingt zu leisten hat.

„Soll Erziehungswissenschaft öffentlich gehört bzw. ernst genommen werden, dann kann sie das Feld nicht länger jenen (gemeint sind die Medien, M.S.) sowie den ‘Super Nannies und Co’ überlassen“ (Griese/Levin/Schmidt 2007, S. 6).

---

<sup>1</sup> Vgl. Smolka 2002

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Gerster/Nürnberger 2002; Ahrbeck 2004; Bueb 2006

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Bündler 2005; Gorris 2005; DKSB Landesverband NRW 2004; Tschöpe-Scheffler 2005

<sup>4</sup> Vgl. z.B. die Spezialausgabe des Spiegels im Sommer 2007 mit dem Titel: „Sehnsucht nach Familie. Die Neuerfindung der Tradition“ (Spiegel Special, Nr. 4/2007)

An dieser Stelle sei angemerkt, dass es sich bei den erwähnten Herausgebern Wahl und Hees keineswegs um Pädagogen handelt.<sup>5</sup> Damit wird ein bereits angedeutetes Problem offensichtlich: Die Vernachlässigung einer dringend erforderlichen Auseinandersetzung mit einem Teil der Praxis, nämlich Populärpädagogik von Seiten der pädagogischen Wissenschaft. Worin auch immer der Grund liegen mag<sup>6</sup> – in einer schlichten Negation dieses „Praxisbereiches“, Interesselosigkeit und/oder aber auch der Befürchtung einer der Auseinandersetzung folgenden mangelhaften oder sogar negativen Reputation<sup>7</sup> – die Notwendigkeit einer Beachtung wird dadurch keinesfalls geringer oder gar aufgehoben, im Gegenteil: Dass die erste Antwort auf die „Super Nannys“ unserer Zeit von einem Sozialwissenschaftler und einer Diplom-Kulturwirtin erfolgt<sup>8</sup>, sollte zum Nachdenken anregen.<sup>9</sup> „Das Verhältnis zwischen pädagogischer Ratgeberliteratur und erziehungswissenschaftlicher Reflexion ist (...) angespannt und prekär“ (Hopfner 2001, S. 74) oder mit anderen Worten: „die wechselseitige Gereiztheit des Praktikers und des Theoretikers“ (Weniger 1953, S. 7) sind deutlich zu spüren.

Sind es aber – Erziehungsratgeber nun auf die mediale Form Buch eingeschränkt – nicht vielmehr oder gar ausschließlich diese Schriften und nicht wissenschaftlich-theoretische Abhandlungen, die das praktische Tun der Eltern beeinflussen und demnach unbedingt der wissenschaftlichen Betrachtung bedürfen? „Da solche Erziehungs-, bzw. Elternratgeber häufig die einzige Informationsquelle für pädagogische Fragen der Eltern darstellen, verdienen die dort intendierten Erziehungs- und Bildungsabsichten, die vertretene Weltanschauung, die Vorurteile, Leitbilder, Klischees und die gesetzten Normen kritische Aufmerksamkeit“ (Wolff 1973, S. 2). Leider besteht hier erheblicher Forschungsbedarf – und dies nicht nur in Bezug auf die elterliche Nutzung von populärpädagogischen Schriften, sondern auch „darüber, ob und in welcher Weise z.B. Eltern erzie-

---

<sup>5</sup> Selbiges gilt auch für die jüngst durchgeführte Studie „TV-Super Nannys“ – erschienen unter dem Titel „Super Nannys. Ein TV-Format und sein Publikum“ (2006). Sie wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Grimm von einer Forschungsgruppe am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien erstellt.

<sup>6</sup> Unter wissenschaftstheoretischer Perspektive betrachtet, mag dieser Umstand zunächst auf das grundsätzliche Theorie-Praxis-Problem verweisen. In diesem Kontext sei auf Beckmann rekurriert, der neben den Vorurteilen auf Seiten der Praktiker („Theoriefeindlichkeit, Missverständnis der Theorie als Rezeptologie und Theoriegläubigkeit“) auch Vorurteile auf Seiten der Theoretiker – die „Scheu vor der Praxis“ – (entweder in Form von enormer Ehrfurcht oder völliger Respektlosigkeit vor der Praxis) konstatiert (Beckmann 1971, S. 185).

<sup>7</sup> Treffend beschreibt die 1899 geborene Psychologin Hildegard Hetzer die Reaktion ihres Kollegenkreises auf die Herausgabe ihrer Erziehungsratgeber und an dieser Einschätzung wird sich wohl kaum etwas verändert haben: „Bei den Fachkollegen wurden warnende Stimmen laut, dass ich durch Schrifttum dieser Art für Laien meinen wissenschaftlichen Ruf ruiniere“ (vgl. Hetzer 1988, S. 43).

<sup>8</sup> Klaus Wahl leitet das Wissenschaftliche Referat beim Vorstand des DJI und Katja Hees arbeitet freiberuflich als Journalistin.

<sup>9</sup> Scharf formuliert: Es wäre nicht das erste Mal, dass sich die Erziehungswissenschaft aufgrund mangelnder Auseinandersetzung mit einem Thema ein genuines Betätigungsfeld (hier das der Ratgeberliteratur) von Nachbardisziplinen nehmen ließe! (vgl. z.B. Einfluss der Sozialwissenschaften in den 60er Jahren: Qualifizierung statt Bildung; oder auch die Tatsache, dass Familienforschung in der Pädagogik stark vernachlässigt wird, Studien vornehmlich aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich vorliegen (vgl. Kap. IV.A); oder auch das „Abwandern“ von Themen in die Psychologie wäre ein Beispiel.)

hungswissenschaftliches Wissen ‘verwenden’“ (Lüders 1991, S. 429 In: ZfP, Beiheft: Päd. Wissen)<sup>10</sup>. Der hohe Absatz, das Anwachsen des Ratgebermarktes<sup>11</sup> und deren Beliebtheit<sup>12</sup> lassen zumindest auf Interesse an und Hilfserwartungen im Hinblick auf Populärpädagogik schließen, wenn auch über den tatsächlichen Einfluss und ihre Wirkung und Nutzung keine Rückschlüsse zu ziehen sind.

Und aus einem zweitem Grund trifft das hier vorliegende Projekt „den Puls der Zeit“, ja mehr noch: Ungebrochene Aktualität – sei es in der Disziplin<sup>13</sup> selbst oder in der Öffentlichkeit<sup>14</sup> – besitzt die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis in der Pädagogik. Was leistet die Theorie für die Praxis? Was bedeuten die Begriffe Theorie und Praxis überhaupt? Was macht eine Schrift zu einer theoretischen Schrift, insbesondere auch in Abgrenzung zu einem Ratgeber? Eine Theorie der Erziehungsratgeber gibt es bislang noch nicht einmal in ersten Ansätzen.

All diese Fragen und weitere verweisen nicht nur auf ein grundlegendes Problem, welches der Erziehungswissenschaft von jeher konstitutiv ist und auch gegenwärtig nicht an Brisanz einbüßt – man denke in diesem Zusammenhang nur an die gegenwärtige Diskussion um ein Kerncurriculum Erziehungswissenschaft (vgl. Hoffmann 2005, S. 169ff.) –, sondern auch auf die von Seiten der Öffentlichkeit unüberhörbare Forderung nach Praxisbezug und praktischer Anleitung. Für Erziehungsratgeber hat das häufig zur Folge, dass sie dem Leser in Form von Regelwerken, Rezepten und Erfahrungsberichten begegnen (vgl. Oelkers 1995). Ist dieser „Vorwurf“ gerechtfertigt, dann stellt sich natürlich die Frage: Kann ein Ratgeber, der ja ein bestimmtes Ziel verfolgen sollte, nämlich dem

---

<sup>10</sup> Eine erste, wenn auch aufgrund des kleinen Samples lediglich hypothesenbildende, Antwort hierauf stellt die Dissertation von Keller (2008) dar. Eingeschränkt auf Ratgeber zur Drogenproblematik findet sich eine knappe, aber richtungweisende Studie von Seifert (1995).

<sup>11</sup> Anschaulich wird die enorme Fülle und das starke Anwachsen des Ratgebermarktes, wenn man sich vergegenwärtigt, dass „seit 1986 (bis 1993, M.S.) im Durchschnitt jede Woche mehr als ein Elternratgeber zu Fragen der Erziehung auf dem Büchermarkt erschien“ (Lüders 1994, S. 173). Christa Berg spricht von „jährlich zwischen 40 und 60 Neuerscheinungen“ (ders. 1991, S. 713) und das Konstanzer Projekt „Lebenssituation junger Familien“ verzeichnet Elternbriefe (42%) und Bücher (41%) nach der Konsultation des Kinder- und Hausarztes (55%) als wichtigste Quellen für informations- und ratsuchende Eltern (vgl. Lüscher/Koebbel/Fisch 1982, S. 766ff.). Nach Schätzungen der Zeitschrift DER SPIEGEL wurden im Jahr 2004 etwa 750 Millionen Euro für populärpädagogische Bücher und Zeitschriften ausgegeben (vgl. Gorris 29/2005, S. 135).

<sup>12</sup> Im Rahmen einer empirischen Studie des Staatsinstituts für Familienforschung (ifb) im Jahr 2002 im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen wurden der Beratungsbedarf sowie elterliche Informationsquellen ermittelt. Im Bezug auf Erziehungsratgeber ergab die Elternbefragung folgendes: ungefähr die Hälfte der Eltern befürworten und nutzen Printmedien (Zeitschriften, Bücher), die sich speziell an Eltern richten, als Orientierungshilfe und bei Fragen in Sachen Erziehung (vgl. Smolka 2002, S. 38). Notwendig wäre m.E. eine aktuelle Erhebung, die den Medienbereich und das Nutzungsverhalten von Eltern bei Erziehungsfragen gezielt untersucht und v.a. – wie Smolka (2006, S. 50) zu Recht bemerkt – das Format der Super Nanny berücksichtigt und in die Untersuchung mit einbezieht.

<sup>13</sup> Die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis kann in der Erziehungswissenschaft auf eine lange Tradition zurückblicken: Vgl. hierzu: Forschungsüberblick (Kap. II)

<sup>14</sup> Vgl. hierzu auch den in der Süddeutschen Zeitung erschienenen provokanten Artikel von Bernd Graff (Quelle: sueddeutsche.de, 25/1) mit dem Titel „Contra Geisteswissenschaften. Die Nullnummern des Normalbetriebs“.

Erzieher/den Eltern bei der Erziehung zu helfen, indem er Orientierung gibt, aufklärt und Reflexionsprozesse in Gang setzt (bzw. dies zumindest sollte), um auf dieser Basis adäquate Entscheidungen für erzieherisches Tun treffen zu können, sein Ziel auf diese Weise erreichen? Oder: Wie muss ein Ratgeber beschaffen sein, um den Erzieher zu „unterstützen“, dem Kind dabei zu helfen, sich zur selbstbestimmt handelnden Person heran zu bilden? Wie muss ein Ratgeber konzipiert sein, der seinen Adressaten bei einer Erziehung zur Mündigkeit und zu selbstverantwortlichem Handeln helfen will? Und all diesen Fragen vorausgehend: Wie sind Ratgeber beschaffen? Welche Auffassung von Theorie und Praxis transportieren pädagogische Ratgeber und welche Art von Wissen/Theorien ist/sind in pädagogischen Ratgebern enthalten? – so die Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

In diesem Projekt sollen folglich ausgewählte Erziehungsratgeber unter dem Aspekt der Theorie-Praxis-Problematik betrachtet werden. Kritisch aufgearbeitet werden daher nicht die einzelnen vom Ratgeber vermittelten „Ratschläge“ und pädagogischen Inhalte wie Erziehungsmittel, -ziele, -stile, Werte oder dergleichen; die vorliegende Studie beschäftigt sich vielmehr auf einer Metaebene mit Ratgebern: von Interesse ist die Theorie-Praxis-Perspektive. Insbesondere interessiert, um welche Wissensstruktur es sich bei Erziehungsratgebern handelt, welches Wissen Ratgeber überhaupt transportieren. Dabei werden u.a. folgende Fragen leitend sein: Welche (Art von) Theorien finden Eingang? Welche Vorstellungen von Theorie und Praxis trägt der Ratgeber in sich? Kann das dort vermittelte Wissen zu individuellem und situationsadäquatem Handeln befähigen? Enthält der Ratgeber Weiterentwicklung-/Reflexionspotential für den Adressaten? Und schließlich: Wie ist die Qualität der Ratgeber unter dem Aspekt der Theorie-Praxis-Problematik zu beurteilen?

Ziel des Projekts ist es folglich, allgemeine Aussagen über das Genre Erziehungsratgeber treffen zu können – ein erster Schritt in Richtung Theorie von Erziehungsratgebern.

## 2. Zur Kennzeichnung der Themenstellung und des Forschungsgegenstands

### 2.1. Annäherung an das Thema<sup>15</sup>

„Ratgeber sind“ – so Jürgen Oelkers – „allzuständig, haben für alle Probleme patente Lösungen, sind gebrauchtorientiert und können doch nicht durch Erfahrung korrigiert werden“ (Oelkers 1995, S. 81).

Noch zugespitzter beschreibt Christa Berg die Auseinandersetzung mit Ratgebern: „Einerseits muß viel Stereotypes, Redundantes, Triviales, Banales, (heute) Selbstverständliches in einer schier uferlosen Flut von Traktaten und Traktätchen durchgestanden werden, um zu systematisierbaren Aussagen zu gelangen. Andererseits verblüffen Ausweitung und Tragweite der beanspruchten Kompetenz nicht nur für ein Problemfeld, sondern geradezu für alle Lebenslagen“ (Berg 1991, S. 709). Etwas differenzierter – und letztlich auch um einiges positiver – Höffer-Mehlmer: „Die Entscheidung (...) für komplexer-komplizierte oder aber stark vereinfachende Darstellung wird im Sinne virtueller Rückkopplung im Hinblick auf den angezielten Leserkreis und auf das erfolgen, was mit dem Ratschlag erreicht werden soll. Ähnliches gilt (...) für die sprachliche Gestaltung, also etwa die Entscheidung für die Verwendung von Fachbegriffen bzw. für Umschreibungen. Auch der Einsatz von Sprachbildern oder das Erzählen von Geschichten lassen sich in diesem Zusammenhang in ähnlicher Weise als modellhafte Vereinfachung interpretieren, mit denen Komplexität reduziert wird“ (Höffer-Mehlmer 2003, S. 278). Und damit sei die bereits erwähnte Hauptproblematik der Ratgeberliteratur angesprochen: die Theorie-Praxis-Problematik.

Doch zunächst soll die Frage gestellt werden, was im Folgenden überhaupt unter dem Begriff „Ratgeber“ bzw. „Erziehungsratgeber“ verstanden wird?

Hinter Ratgebern verbirgt sich eine ganze Fülle an in inhaltlich-thematisch und medialer Form unterschiedlichsten Darstellungen (vgl. Lüders 1994b), die den Anspruch erheben, dem Rezipienten – eben je nach Alter, Themenbereich und Problem – Rat zu geben. Dabei kann der jeweilige Autor Experte im dargestellten Themenbereich sein oder sich auch nur aus persönlichem Interesse und eigener Erfahrung als kompetent berufen fühlen. So versprechen Ratgeber beispielsweise den Erfolg im Beruf, die schlanke Figur, die sexuelle Zufriedenheit, den makellosen Garten, den reibungslosen Hausbau oder eben das richtig (!) erzogene Kind. Nicht einmal die skurrilsten Themen werden ausgelassen, und sie begegnen dem Interessierten in Form von Büchern, Zeitschriften, als Info-Broschüre, Rundfunksendung oder neuestens als Serienformat im populärsten Medium Fernsehen.

Entwickeln wir uns zu einer Ratgeber-Gesellschaft? Je komplexer, schnelllebig, unsicherer die Zeiten, desto größer die Nachfrage, thematische Breite, zahlenmäßige Fülle? Zumindest scheint dies für Erziehungsratgeber, die also unterschiedlichen Adressaten in Sachen Erziehung Rat zu erteilen suchen, zuzutreffen (vgl. Berg 1991, S. 710f.). Auch Rauschenbach und Züchner sehen in der gesellschaftlichen Komplexitätszunahme und

---

<sup>15</sup> Vgl. die hierzu bereits erfolgten Überlegungen: Schmid 2008

der damit einhergehenden Orientierungslosigkeit von Eltern eine Antwort (vgl. Rauschenbach/Züchner 2006, S. 113).

Als historischer Forschungsgegenstand sind Erziehungsratgeber besonders deshalb interessant, da sie, zumeist als Reaktion auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse oder wenigstens vor dem Hintergrund einer bestimmten Epoche verfasst, eine Verbundenheit zur jeweiligen Zeit, zum jeweils vorherrschenden Familienbild sowie der familiären Erziehung aufweisen.<sup>16</sup> Sie spiegeln zeitbedingte Vorstellungen von Erziehung und/oder versuchen diese gezielt zu verändern; manche erweisen sich als „Longseller“, andere finden kaum Zuspruch; die einen – wenn auch schwer nachweisbar – können ihren Einfluss auf die Erziehungspraxis geltend machen, andere bleiben in ihrer Wirkung nur mehr in der Wunschvorstellung des Autors verhaftet.

Und doch ist ihnen etwas Grundlegendes gemeinsam: Es handelt sich um populärpädagogische Inhalte, die sich einerseits von einer pädagogischen Theoriebildung eindeutig abheben und andererseits aber auch zwingend abzugrenzen sind – so zumindest Oelkers (1995). Bei Erziehungsratgebern handle es sich um technologisches Wissen, welches in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen erklärend, Allgemeingültigkeit beanspruchend und komplexe Zusammenhänge vereinfachend und pauschalisierend bei Einhaltung dargestellter Regeln Sicherheit im Umgang mit und im Ausgang des Erziehungsprozesses verspreche.<sup>17</sup> Es werden also Eindeutigkeit und Universalität genau dort zugesichert und damit vorgetäuscht, wo man sie niemals finden wird: in der Erziehungspraxis.

Natürlich können sich Erziehungsratgeber nicht in theoretischer Reflexion erschöpfen, sonst blieben sie für ihren Adressatenkreis, „für die stetig wachsende Nachfrage nach praktischem Erziehungsrat (...) zu abgehoben und darum ohne Belang“ (Berg 1991, S. 712).<sup>18</sup> Andererseits bleibt pädagogisches Handeln ohne Reflexion triviales technologisches Handeln, reine Rezeptologie; beides wird sozialem Handeln niemals gerecht – und dabei ist es unerheblich, ob es sich beim Erzieher um einen Laien oder einen ausgebildeten Pädagogen handelt, denn der Adressat bleibt doch derselbe, nämlich ein Mensch.<sup>19</sup>

Bereits Herbart forderte die Verknüpfung von Theorie und Praxis, denn praktisch-pädagogisches Handeln ohne theoretische Reflexion bleibt nur „Schlendrian“ (vgl. Herbart 1887, S. 284ff.), da die Praxis dann nicht durch die Theorie „geläutert“ werden kann. Natürlich mag der Kritiker an dieser Stelle einwenden, dass Herbart sich hierbei auf die pädagogische Profession bezieht, dass genau hierin der Unterschied zwischen Experte und Laie besteht und dass nicht jeder Elternteil pädagogisch ausgebildet sein kann und vor allem sein muss.

---

<sup>16</sup> Vgl. Zusammenhang von Familie/Familienerziehung und Erziehungsratgebern: Höffer-Mehlmer 2003 und 2003a

<sup>17</sup> Zur Theorie-Praxis-Problematik bei Erziehungsratgebern: Vgl. v.a. Berg 1991, Lüders 1994a, Oelkers 1995, Hopfner 2001

<sup>18</sup> Berg weist an dieser Stelle auch auf die Zäsur innerhalb der Ratgeberliteratur Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts hin, welche den beiden (wissenschaftlichen und populärpädagogischen) Literaturgattungen und damit der Theorie-Praxis-Problematik den Boden ebnete (vgl. auch Punkt II der vorliegenden Arbeit).

<sup>19</sup> Vgl. hierzu auch Gieseckes Ausführungen zum Unterschied zwischen technologischem und sozialem Handeln: Giesecke 2000, S. 21ff.



Aber: Auch wenn Erziehungsratgeber nicht nur für Eltern geschrieben werden, so sind es doch vor allem Eltern, die Erziehungsratgeber nachfragen, weil sie sich mit ihrem vorhandenen Wissen nicht mehr ausreichend ausgestattet fühlen und Hilfe bei der Vorbereitung auf und Ausübung dieser Aufgabe suchen. Die Klage „(...) der weit verbreiteten mangelnden Erziehungsfähigkeit der Eltern (...)“ (Bäuerle 1971, S. 2)<sup>20</sup> sowie „die Anforderung, neben der Lehrer- und Erzieherbildung die pädagogische Bildung der Eltern nicht zu vergessen, ist heute allgemein zu hören“ (ebd., S. 2) und weist darauf hin, dass die Erziehung durch die Eltern eben kein problemloses, intuitives, ‘sich von selbst erledigendes’ Geschäft ist.

Wie viel theoretisches Wissen ist also nötig und zugleich ausreichend, damit Erziehungsratgeber der Komplexität erzieherischen Handelns gerecht werden, Eltern aber auch nicht unnötig verwirren, und ihnen in einer abgehobenen praxisfernen theoretischen Sphäre erscheinen? Genau in diesem Spannungsverhältnis bewegen sich – nach Ansicht der Autorin der vorliegenden Arbeit – Erziehungsratgeber: Eltern suchen vor allem in widersprüchlichen, unsicheren pädagogischen Situationen und gesellschaftlichen Zeiten Rat und stoßen auf anscheinend (schenkt man der zu diesem Thema vorhandenen wissenschaftlichen Literatur Glauben) normative Regelwerke, die Leichtigkeit, Einfachheit und Eindimensionalität vortäuschen, obwohl doch in der Praxis genau das Gegenteil der Fall ist. Andererseits ist die pädagogische Theoriebildung für den Laien abstrakt, verwirrend, wenig konkret und keineswegs „praktisch“ und taucht wohl auch darum in Erziehungsratgebern kaum oder überhaupt nicht auf oder wird – um zum Beginn dieses Kapitels zurückzukehren – trivialisiert und verallgemeinert.

Höffer-Mehlmer skizziert im Fazit seiner Arbeit das Wechselverhältnis zwischen wissenschaftlichen Theorien und pädagogischem Rat weitaus positiver und weist auf eine komplexere Gemengelage verschiedener „Wissenssysteme“ hin: „In ein einfaches Modell übersetzt lässt sich Popularisierung als Transfer von Wissenschaftswissen hin zum Alltagswissen beschreiben und metaphorisch als Kanalsystem oder Flussdelta fassen, wonach Erkenntnisse und Einsichten aus unterschiedlichen Wissenssystemen gleichsam in Alltagsvorstellungen und -praktiken einsickern. Der Popularisierer fungiert hier gewissermaßen als Erbauer von Kanälen und Schleusen, der ausgewählte Verbindungen herstellt und Durchstiche zu Wissensreservoirs vornimmt. Im Sinne des Fortschrittsgedankens trägt er damit letztlich zur Kultivierung im wörtlichen und metaphorischen Sinne bei“ (Höffer-Mehlmer 2003, S. 277).<sup>21</sup> Höffer-Mehlmer kommt zu dem Fazit: „Die Ratgeber-eigene Theorie (lässt sich, M.S.) im Schnitt als eine Mischung von Alltagstheorien (persönlichen Erfahrungen und Erkenntnissen), Wissenschaftswissen (in popularisierender Verkürzung und Auswahl) und Berufswissen beschreiben, wobei letzteres selbst wiederum aus Alltagserfahrungen, gleichsam handwerklichen ‘Tradierungen’ und Wissenschaftswissen gespeist wird“ (ders., 2003, S. 282). Was hier noch eher thesenartig anklingt – Höffer-Mehlmer betrachtet das Genre Erziehungsratgeber als Ganzes und fragt nicht spezifisch nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis –, nähert sich der

---

<sup>20</sup> Vgl. zu dieser Debatte z.B. Gerster/Nürnberger 2001; Gaschke 2001; Ahrbeck 2004; Bueb 2006; Tschöpe-Scheffler 2003; Arnold 2007; Brumlik 2007; Winterhoff 2009; Bergmann 2009

<sup>21</sup> Vgl. hierzu auch Lüders 1994a

Fragestellung der vorliegenden Arbeit bereits an. Und nicht zuletzt geht es darum, Unwissenheit, Mythisierung und negative Abwertung zu hinterfragen. Denn aufgrund mangelnder Fokussierung in der Forschung, die Spekulation und Vermutungen begünstigt, bleiben z.B. folgende Fragen bislang völlig unklar: Aus welchem Wissenssystem speist sich der in Ratgebern angebotene Rat? Wie ist diese Gemengelage hinsichtlich des Wechselverhältnisses und der darin vorfindbaren jeweiligen Intensität der jeweiligen Wissensarten vor dem Hintergrund des Rezeptologievorwurfs näher zu bestimmen?

## 2.2. Annäherung an den Untersuchungsgegenstand: Ein Definitionsversuch

Erziehungsratgeber sind – gemäß der im Buchhandel gängigen Systematik – zu den Sachbüchern zu zählen. Sie zielen darauf ab, Informationen und damit Rat zu geben, sind also keine Belletristik; sie richten sich an ein Massenpublikum, sind also auch nicht der Gruppe der Fachbücher zugehörig. Höffer-Mehlmer (2001) ordnet sie den technologischen Sachbüchern zu, „da hier nicht nur über Sachverhalte informiert wird, sondern auch Techniken, Verfahren angeboten werden, mit dem bestimmte Ziele erreicht werden sollen“ (ebd., S. 155) – zudem gehe es um soziales Handeln (!).<sup>22</sup> „In diesen Büchern werden neben Erziehungsfragen unter anderem Themen wie Rhetorik oder Umgangsformen behandelt“ (Höffer-Mehlmer 2003a, S. 191).<sup>23</sup> Während Höffer-Mehlmer unter Erziehungsratgeber bzw. pädagogische Ratgeber v.a. Bücher subsumiert, verwendet Keller (in Anlehnung an Oelkers 1995) eine weite Begriffsdefinition, die „eine Unmenge von Vermittlungsformen pädagogischen Wissens“ einschließt. „Miteinbezogen werden nebst den Ratgebern in Buchform einerseits auch jegliche Diskussionen zu pädagogischer Lebenshilfe in Zeitschriften oder in elektronischen Medien und andererseits auch die Auseinandersetzung des Erziehungswissens in fern liegenden Problemen, die sich dann in pädagogische Strategien übersetzen lassen“ (Keller 2008, S. 23).

Eine innerhalb der wissenschaftlichen Literatur erfolgte Recherche um Definition und Einbettung des Untersuchungsgegenstandes erbrachte folgende Ergebnisse: Unter systematischen Gesichtspunkten lassen sich Erziehungsratgeber unter der Rubrik der „informativen Elternbildung“<sup>24</sup> subsumieren. In terminologischer Perspektive erinnert der Begriff Ratgeber an „Rat geben“ bzw. Beratung<sup>25</sup>. Elternbildung im Allgemeinen zielt

---

<sup>22</sup> Auch wenn er die, zumindest in begrifflicher Hinsicht, offensichtliche Problematik kurz erwähnt, auf eine kritische Reflexion dieser Klassifizierung lässt sich Höffer-Mehlmer nicht ein (ebd. 2001, S. 156).

<sup>23</sup> Die Schwierigkeit der Gleichsetzung eines Buches, das Erziehungsrat erteilen will, mit einem Buch, das Rat in den Umgangsformen geben will, ergibt sich allein aufgrund des Gegenstands Buch: Es gibt nun mal klar und leicht vermittelndes Wissen im Bezug auf Manierlichkeit in bestimmten Gesellschaftskreisen – diese kann man in Form technologisch vermitteln. Anders bei Erziehung! Die damit verbundene und von ihm nicht thematisierte Problematik deutet sich m.E. schon in dem von Höffer-Mehlmer verwendeten Begriff der Beeinflussung, den er im Kontext beider Bucharten (Beeinflussung hin zu guten Manieren, Beeinflussung der Persönlichkeitsentwicklung) verwendet! Zumindest lässt er aber anklingen, dass Erziehungsratgeber eine besondere Form des sozialen „Agierens“ darstellen, die besonders in der Person des zu Erziehenden deutlich wird (vgl. Höffer-Mehlmer 2003a, S. 192).

<sup>24</sup> Die Differenzierung in informative, institutionelle und funktionale Elternbildung geht auf Niehuis et al. (1975) zurück.

<sup>25</sup> Der Begriff Ratgeber wird in der wissenschaftlichen Literatur, wenn überhaupt, nur sehr unscharf verwendet und meist unter den Begriff der Beratung subsumiert (vgl. u.a. Mollenhauer/Müller 1965, Bäuerle



darauf ab, elterliche Erziehungskompetenzen auszubauen und zu optimieren, indem sie Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt und v.a. (Bildungs-) Prozesse in Gang setzt, in denen sich Eltern bewusst und reflektierend mit ihren Erziehungs- und Beziehungsaufgaben auseinandersetzen können und auch müssen.<sup>26</sup> „Die Redewendung ‘einen Rat geben’ (...) bezeichnet heute eine Interaktion zwischen Individuen, in deren Verlauf der ratsuchenden Person ein Vorschlag zur Lösung ihres Problems angeboten wird. Jede Kommunikation kann Beratungsmomente enthalten, falls ein Problem thematisiert wird, eine Person der anderen Hilfestellungen anbietet und der Beratende Fähigkeiten oder Informationen vermittelt, die die Handlungs- und Entscheidungskompetenz des Ratsuchenden erhöhen“ (de Haan 1989, S. 166).

Aus beiden Richtungen (systematisch bzw. terminologisch) kommend wäre ein Definitionsversuch bzw. eine Annäherung an den Gegenstand möglich und zugleich nötig, denn eine bereits existierende „einigermaßen befriedigende Definition für Elternbücher“ (Bertram 1979, S. 101) bzw. Erziehungsratgeber gibt es nicht. Betrachten wir folglich zunächst einen der beiden Zugänge und nähern uns an den anderen an.

„Informative Elternbildung wird von Zeitschriften, Periodika, Büchern, Rundfunk und Fernsehen betrieben, d.h. diese Medien stellen Informationen bereit, haben aber kaum Einfluß darauf, wie diese Informationen verarbeitet werden“ (Bertram 1979, S. 97). Hier klingt bereits kritisch an, was v.a. bei einer Verortung des Begriffs Ratgeber unter den Oberbegriff der Beratung vielfach kritisiert wird: Das Fehlen des persönlichen, kommunikativen Austausches, insbesondere die Unmöglichkeit der Auseinandersetzung mit neu entstandenen Fragen sowie die fehlende Steuerung und Kontrolle der Informationsverarbeitung und somit schließlich des Bildungsprozesses an sich (Einwegkommunikation)<sup>27</sup>. So kritisiert beispielsweise Wolff (1973) eine Definition, die den Ratgeber unter den Bereich der Beratung fasst. Sie plädiert aufgrund der Unterschiedlichkeit beider Begriffe für eine Differenzierung. Ratgeber „– sei es in schriftlicher Form durch Bücher und Zeitschriften, sei es durch mündliche Übermittlung von Rundfunk- und Fernsehanstalten – müssen von vornherein auf die persönliche Beziehung zu dem Ratsuchenden verzichten (...). In den meisten Fällen erhält er (der Ratsuchende, M.S.) auf seine speziellen Fragen, Sorgen und Nöte ein allgemein abgefasstes Programm, das seine Belange allenfalls tangiert, keinesfalls jedoch individuell auf sie eingeht. Er muß mit den Informationen, die ihm geliefert werden, fertigwerden und hat keine Möglichkeit, Rückfragen zu stellen, seien es Verständnisfragen oder Fragen nach der Zuordnung der eigenen Probleme“ (dieS. 1973, S. 4).

Die Kritik, die hier über definitorische Einwände hinausgeht, richtet sich vielmehr auch gegen Erziehungsratgeber als Form der Elternbildung/-beratung im Allgemeinen. Ähnliches findet sich auch bei Herkenrath, wenn sie schreibt: „Wirklich guter Rat ist in der feinsten und genauesten Weise auf die Situation der Beratenen abgestimmt. Dies aber vermag gedruckte Ratgeberei nur äußerst bedingt“ (dies. S. 103). Mag man der termino-

---

1971). Zur Beratung: Vgl. z.B. Giesecke 2000, S. 87ff.; Höffer-Mehlmer unterscheidet zwischen einer transitiven und reflexiven Beratung des Ratgebers: vgl. ders. 2008

<sup>26</sup> Vgl. zur Elternbildung auch Bäuerle 1971, Kerstiens 1976, Kallmeyer 1989, Tschöpe-Scheffler 2006a

<sup>27</sup> Vgl. „zu didaktischen und methodischen Aspekten des Ratgebens“: Höffer-Mehlmer 2001, S. 157ff.

logischen Kritik auch zustimmen – also der Kritik, dass Ratgeber aufgrund ihrer Eindimensionalität nicht zu Beratung als einem persönlichen, kommunikativen Prozess zu zählen sind<sup>28</sup> –, die Kritik an sich bleibt jedoch im Bezug auf Nutzen und Grenzen von Ratgebern grundsätzlich streitbar.<sup>29</sup> Vielmehr sollte ergründet werden (denn dies ist die Voraussetzung, um nachher auch werten zu können), wie Eltern mit dem Rat, dem vermittelten Wissen und der mangelnden persönlichen Beziehung realiter umgehen. Denn Bildungsprozesse – und darunter, um nun den Kreis wieder zu schließen, fallen ja Ratgeber – sind letzten Endes immer selbst gesteuerte Prozesse. Wesentlich ist dabei, dass Eltern aus den (allgemeinen) Informationen Hilfe für Ihre jeweilige Situation ziehen können, dass der Rat v.a. Reflexions- und Weiterentwicklungspotential initiiert. Und ob Eltern dazu angeregt werden, kann weder eine persönliche Beratung, auch wenn sie es vielleicht leichter haben mag – noch ein Ratgeber garantieren. Erwähnt sei in dieser Kontroverse auch die Position von Gesine Hefft (1976). Sie plädiert dafür, trotz vorhandener (didaktischer) Grenzen von Erziehungsratgebern deren Möglichkeiten in der Elternbildung nicht zu unterschätzen – natürlich unter der Voraussetzung, dass es sich dabei um „gute“ Ratgeber handelt, ohne allerdings im Einzelnen auszuführen, was „gute“ Ratgeber sind.<sup>30</sup>

Wie dem auch sei: In dieser Kontroverse klingt bereits an, welche Haltung bei den Experten, insbesondere der erziehungswissenschaftlichen Provenienz, anzutreffen ist: Ablehnung und eine distanzierte – man könnte fast sagen sich gegenseitig verweigernde und für überflüssig erachtende – Haltung auf Seiten der Wissenschaft und der Populärpädagogik. Den Beginn dieses Missverhältnisses datiert Christa Berg bereits auf die Aufklärungsepoche zurück (vgl. Berg 1991, S. 712). In der Folge entwickelten sich zwei pädagogische Literaturgattungen, „aus denen zweifellos unterschiedliche Fragestellungen und Strukturen des Wissens resultierten. Das Verhältnis zwischen pädagogischer Ratgeberliteratur und erziehungswissenschaftlicher Reflexion ist jedoch bis heute nicht etwa arbeitsteilig und ergänzend, sondern eher angespannt und prekär“ (Hopfner 2001, S. 74).

„Selbstreferenzielle Dynamik“ nennt Hopfner das Phänomen auf Seiten der Ratgeberliteratur. „Der Zustand, von dem sich Ratgeber heute gerne distanzieren und den sie nahezu unisono beklagen, wurde vielfach von ihnen selbst hervorgebracht“ (Hopfner 2001, S. 76). Damit ist gemeint: „Erziehungsratgeber distanzieren sich zwar von Theorien, tragen aber selbst nicht unmaßgeblich zu ihrer Verbreitung bei“ (ebd., S. 74). Ein Grund hierfür liegt darin, dass sie, so Hopfner, von der Popularisierung der Theorien Vorteile davontragen, indem die verkürzte Darstellung der Theorien ein Scheitern des pädagogischen Prozesses negiert, somit Sicherheit vortäuscht, eigentlich aber Ratgeber auf diese Weise neue Ratlosigkeit erzeugen. Eine ähnliche Position vertritt Oelkers, der allerdings weitergeht,

---

<sup>28</sup> Vgl. hierzu z.B. auch Lindau-Bank/Zimmermann 1998, S. 170ff.

<sup>29</sup> Wobei dennoch einzuwenden bleibt, dass auch hier offen und nicht steuerbar ist, wie der Ratsuchende mit dem Rat umgeht, wie er ihn verarbeitet. Lediglich der mangelnde direkte Austausch bspw. in Form von Rückfragemöglichkeiten bleibt definitiv zu kritisieren.

<sup>30</sup> Hierzu zählt sie unter inhaltlicher und didaktischer Perspektive: „Erweiterung des Verhaltensrepertoires“, „Vermittlung eines besseren Verständnisses für das Kind“, „Sicherheit geben und positive Erziehungsversuche unterstützen“, „Möglichkeit zu induktiver Beeinflussung“ (vgl. Hefft 1976, S. 159/160).

wenn er behauptet, dass Ratgeber auf diese immer wieder neu entstehende Ratlosigkeit letztlich „angewiesen“ seien, um sich nicht selbst überflüssig zu machen (z.B. Oelkers 1995, S. 51).

Ablehnung und Distanz werden auf Seiten der Wissenschaft mit Trivialisierung, Rezeptologisierung und Pädagogisierung der Alltagswelt begründet – angetrieben und/oder begleitet von einem „kräftigen Schuss Arroganz“ (Hopfner 2001, S.86) und/oder unreflektierten und unbewussten Vorurteilen, ohne die Wechselwirkung beider Bereiche zu hinterfragen (vgl. Lüders 1994b) und eine etwaige positive Verzahnung als Denkmöglichkeit zuzulassen.<sup>31</sup> So beispielsweise Oelkers, wenn er im Fazit seiner Monographie Ratgeber folgendermaßen charakterisiert: „Ratgeber, das ist offenbar ihre Funktion, definieren jedes Problem als lösbar, akzeptieren keine Situation, die resistent wäre gegenüber ihrem Anliegen, entziehen sich der eigenen Unmöglichkeit und sind erfolgreich, weil eine Überprüfung ausgeschlossen ist. Die Semantik des Rates und der Prozeß, auf den er sich bezieht, sind nicht kongruent und fallen sehr oft weit auseinander, obwohl hoher Konsens erzeugt werden kann, der nicht selten verbunden ist mit pragmatischer Einzigartigkeit. Nur so könne die Lösung aussehen, suggerieren alle Ratgeber, und dieser Eindruck hat in vielen Fällen alle Plausibilität für sich“ (Oelkers 1995, S. 214).

Ist das wirklich so? Enthalten Ratgeber überwiegend rezeptologisches Wissen und technologische Regelwerke<sup>32</sup>? Oder entspringt dieser Technologie- und Rezeptologievorwurf nur einer vorurteilsbeladenen und daher ungerechtfertigten Abwertung von Seiten der Wissenschaft, die damit Stigmatisierungen auf allen Seiten Vorschub leistet? Sind Ratgeber und Ratgeberwissen nicht größtenteils unreflektiert negativ konnotiert? Lassen etwa die eigenen unreflektierten Vorurteile übersehen, dass diese auch als Chance der Elternbildung begriffen werden können, es diesem Medium allerdings an einer wissenschaftlichen Aufarbeitung, Überprüfung und inhaltlichen kritisch-konstruktiven Analyse fehlt? (vgl. Hopfner 2001)

Unbestreitbar bleibt, dass es sich um zwei verschiedene Literaturgattungen mit – man erinnere sich an Hopfners Zitat – unterschiedlichen „Strukturen des Wissens“<sup>33</sup> handelt. Unklar ist jedoch bislang – und damit Distanz, Ablehnung, Vorurteil und Spekulation Boden bereitend –, um welche Wissensstruktur es sich bei Ratgebern handelt. Die hier vorliegende Arbeit plädiert für eine differenzierte Sicht auf pädagogische Ratgeberliteratur durch Klärung und Bewusstmachung der mit diesem Genre einhergehenden Vorurteile. Einen ersten Beitrag soll die hier vorliegende Arbeit liefern, indem sie untersucht, welche Auffassung von Theorie und Praxis pädagogische Ratgeber transportieren und

---

<sup>31</sup> Provokant, aber vielleicht auch neue Denkimpulse freisetzend und vielleicht damit auch entspanntere Formen des Umgangs bzw. auch des Aufeinander-verwiesen-seins zulassend, ließe sich die These aufstellen, dass – und man habe die Qualität der Ratgeberliteratur der Aufklärungsepoche dabei im Hinterkopf – vielleicht weder die Qualität noch der quantitative Urwuchs an pädagogischer Ratgeberliteratur heute vorfindbar wäre, wenn die Erziehungswissenschaft in der Vergangenheit nicht in ihrer Abgrenztheit und „Elfenbeinturm“-Manier verharrt, sondern mehr „in der Welt“ gestanden hätte und v.a. ihre Unverzichtbarkeit als Wissenschaft für die Praxis (und somit auch für Erziehungsratgeber hinsichtlich der Frage nach Elementarisierung wissenschaftlicher Theorien für diese) hätte deutlich machen können!

<sup>32</sup> Vgl. auch Höffer-Mehlmer 2003a, S. 198/199; Vgl. auch Tenorth 1994

<sup>33</sup> Vgl. hierzu auch Berg 1991, S. 726/727

welche Art von Wissen in pädagogischen Ratgebern enthalten ist? Dies wird die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit sein.

Festzuhalten bleibt: Eine bereits in der Wissenschaft formulierte und für die vorliegende Untersuchung brauchbare Definition von Erziehungsratgebern lässt sich nicht finden, so dass auf der Basis der bisherigen Überlegungen für die vorliegende Untersuchung folgende Definition aufgestellt werden soll<sup>34</sup>:

Unter Erziehungsratgebern werden Informationsträger verstanden, die in unterschiedlichster medialer Form darauf abzielen, auf das erzieherische Tun bezogene Informationen zu vermitteln, so dass der Ratsuchende eine auf seine spezielle Situation bezogene Handlungsorientierung als Ergebnis des angeregten Reflexions-/Bildungsprozesses erhält. Wesentlich ist dabei, dass es sich um einen Prozess der Wissensvermittlung und Aufklärung handeln sollte, bei welchem unter dem Aspekt der Bildung die Herstellung, Beibehaltung und/oder Optimierung der Mündigkeit des Ratsuchenden leitend sein muss.

Es bleibt an der Stelle noch zu erwähnen, dass in dieser Analyse Erziehungsratgeber auf das Medium Bücher eingeschränkt werden. Aus diesem Grund verwendet der Titel der Arbeit den Begriff „populärpädagogische Schriften“ (synonym werden in dieser Arbeit die Begriffe pädagogische Ratgeber, Erziehungsratgeber verwendet). Wenn also im Hauptteil von Erziehungsratgebern gesprochen wird, sind pädagogische Ratgeber in Buchform gemeint; alle anderen Arten von Erziehungsratgebern bleiben in dieser Arbeit außen vor.

### 3. Zielsetzung

Was bedeutet Theorie, was Praxis?

Wann wird ein Ratgeber zu einem Ratgeber und was unterscheidet ihn von einer theoretischen Schrift? Kann ein Ratgeber zugleich eine theoretische Schrift sein? Welche Theorien bzw. welches Wissen enthält ein Ratgeber? Von welcher Art sind diese Theorien? Inwiefern ist das darin enthaltene Wissen eine Theorie oder eine andere als eine wissenschaftliche Theorie? Gibt es mehrere Vorstellungen von Praxis? Oder ist Praxis lediglich ein in die Praxis umgesetztes theoretisches Wissen? Gibt es dann ohne theoretisches Wissen egal welcher Art auch keine Praxis? Gibt es also verschiedene Arten von pädagogischen Theorien und Praxen und wenn ja, welche?

So oder so ähnlich lauten Fragen, die bei der ersten Beschäftigung mit dem vorliegenden Problemkreis auf die Notwendigkeit einer Definition und Differenzierung der Begriffe Theorie und Praxis hinweisen. Die mangelhafte Auseinandersetzung innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Forschung führt bislang zu vorschnellen, oder zumindest aber zu nicht fundierten Thesen wie: Erziehungsratgeber enthalten kaum wissenschaftliche

---

<sup>34</sup> Diese Definition basiert aufgrund mangelnder Datenlage (vgl. Zielsetzung der vorliegenden Arbeit) auf Reflexion und Deskription und keinesfalls auf empirischen Studien über Wesen und Charakterisierung von Ratgebern. Sie stellt einen ersten Versuch dar, welcher der Weiterentwicklung und Optimierung bedarf. Zudem beschreibt sie den Soll-Zustand und nicht den Ist-Zustand von Ratgebern.

Theorien, und wenn, dann in trivialisierter Form. Meist tauchen vereinfachte Lehrsätze in ihnen auf, die vielfach noch rezeptologisch abgefasst sind.

Zur fundierten Untersuchung dieser Thesen oder vielmehr Vorurteile, bedarf es theoretischen Rüstzeugs. In einem ersten Schritt gilt es folglich, die Begriffe Theorie und Praxis zu klären, um sie zunächst von einem umgangssprachlichen Verständnis abzugrenzen, und darüber hinaus auch von einem „verwaschenen und missverständlichen Gebrauch“ (Böhm 1995, S. 57) zu lösen, den die Begriffe im Verlauf ihrer Geschichte erfahren haben. Als Grundlage dieser Begriffsklärung und -definition dient Winfried Böhms Werk „Theorie und Praxis“ (1985/1995). Diese Begriffsexplikation soll durch Wenigers Überlegungen zu den einzelnen Theoriegraden, die er in „Theorie und Praxis der Erziehung“ von 1929 (1953) aufgestellt hat, fruchtbar ergänzt werden.<sup>35</sup>

Aus diesen Bezugstheorien und der vorliegenden Begriffsdefinition sollen dann die für die vorliegende Arbeit zentralen Fragestellungen abgeleitet und entwickelt werden; auch die für diese Analyse vorgenommene zeitliche Eingrenzung wird sich in der Operationalisierung der Fragestellungen wiederfinden, sich so erklären und ihre Notwendigkeit begründen. Im Anschluss daran sollen Kategorien entwickelt werden, die die Inhaltsanalyse ermöglichen. Das zu untersuchende Material wird zunächst durch die Begrenzung der Untersuchung auf einen bestimmten Zeitraum eingegrenzt, und schließlich wird die Auswahl innerhalb des Zeitraums nach definierten Kriterien entschieden. Damit schließt der erste Hauptteil der Untersuchung, in dem es grundlegend um das methodische Vorgehen geht, also Bezugstheorie, Entwicklung und Festlegung des Instrumentariums, ab.

Die eigentliche Analyse der Ratgeber erfolgt dann in einem zweiten Hauptteil. Zusammenfassend wird die hier vorliegende Arbeit durch folgende Fragestellung konkretisiert:  
Hauptfragestellung:

Welche Auffassung von Theorie und Praxis transportieren pädagogische Ratgeber und welche Art von Wissen (Theoriearten) ist in pädagogischen Ratgebern enthalten?

Weitergehende, aus der Hauptfragestellung sich entwickelnde Fragen:

Enthalten die untersuchten Ratgeber Weiterentwicklungspotential für den Ratsuchenden?

Wie hat sich die pädagogische Ratgeberliteratur im Bezug auf das in ihr eventuell enthaltene Weiterentwicklungspotential für den Adressaten im Verlauf der Bundesrepublik Deutschland entwickelt?

---

<sup>35</sup> In der vorliegenden Arbeit werden die Kerngedanken dargestellt; es kann folglich nicht darum gehen, die verschiedenen theoretischen Positionen kritisch aufzuarbeiten und damit die wissenschaftliche Haltbarkeit und Exaktheit dieser Versuche der Verhältnisbestimmung von Theorie und Praxis zu prüfen. Vielmehr werden die Schriften als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen, zur Entwicklung des methodischen Rüstzeugs, herangezogen.

